

"Meine Herren, hat je ein Volk den Krieg gewollt?!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **62 (1936)**

Heft 14

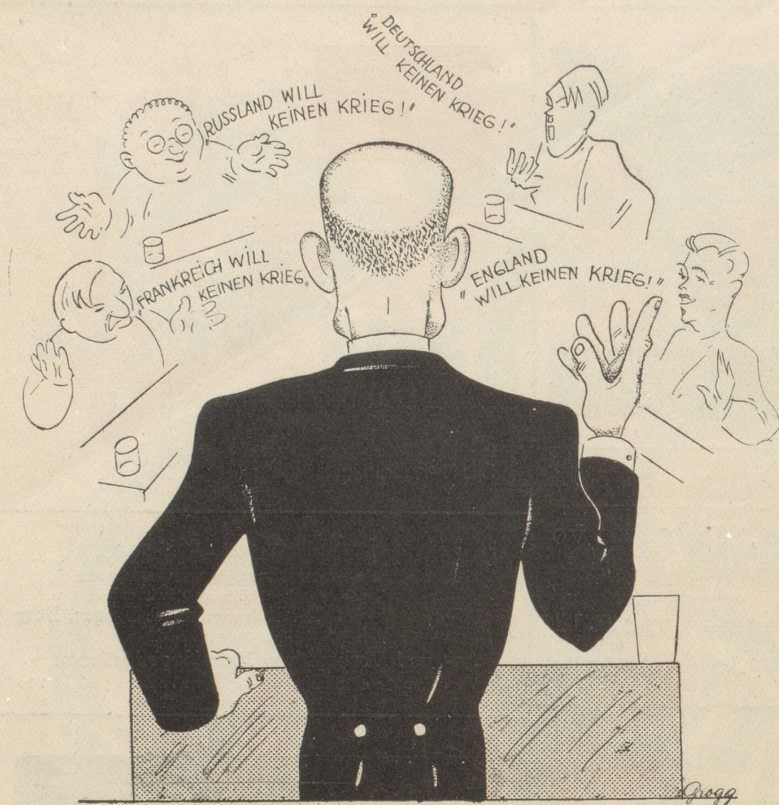
PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Meine Herren, hat je ein Volk den Krieg gewollt?!“

Aus Welt und Presse

Zur Psychologie der Krise

«In der Erziehung des einzelnen Kindes werden hauptsächlich zwei Fehler gemacht: den einen nennen wir Vergewaltigung.

Der andere Kapitalfehler heisst Verwöhnung, Verzärtelung. Seine Hoheit das Kind wird über alles gestellt, die Gemeinschaft (der Familie) dem Individuum unterstellt. Die Folge ist, dass das Kind sich daran gewöhnt, über allem zu dominieren und alles und alle zu tyrannisieren. Sein Ich wird überernährt und zum Ich-Monstrum. Zunächst geht es über die Eltern, dann über die Schule hinweg und versucht später, in der grösseren Welt dasselbe zu tun. Weg und Ziel der Erziehung sind verwechselt worden; denn Ziel der Erziehung kann nicht ausschliesslich Individualisierung, sondern muss Sozialisierung, opferbereite An- und Einpassung in die menschliche Gemeinschaft sein.

Nun machen wir einen gewagten Vergleich. Die grössere «Welt» begeht als Milieu hauptsächlich den zweiten Erziehungsfehler nicht nur den Kindern gegenüber, und die Folge ist, dass sehr viele Erwachsene sich in der Welt benehmen wie verwöhnte Kinder. Wir denken dabei insbesondere an unsere schwei-

zerischen Verhältnisse. Ich, ich, ich über alles, über alles in der Welt! Das wird zum Morgen- und Abendwunsch und, wo die Erfüllung nicht sofort erfolgt, zum Tages- und Nachtbefehl.

In einer Zeit, in der «es gut geht», mag der Luxus solcher Einstellungen einigen Bestand haben und die Menschen über die alte Wahrheit hinwegtäuschen, dass es falsch ist, «dem Tüchtigen freie Bahn» schaffen zu sollen. Denn die Tüchtigkeit beruht ja wesentlich darin, sich unentwegt die Bahn frei zu machen durch fortdauernde Ueberwindung der Hindernisse.

Wir sind auf einem erschrecklichen Tiefstand der Arbeitsethik angelangt, die ihrerseits freilich im engsten Zusammenhang mit der mangelnden Lebenstüchtigkeit, mit Verweichlichung und Verzärtelung steht. Viele, viel zu viele Menschen haben sich in zwei geteilt, in ein «Arbeitstier» und in ein Genusswesen. Solche Zwiespältigkeit zeitigt bedenkliche Folgen und ist weit mehr eine Mitursache unserer Krise, als gerade die verwöhnten Menschen einzusehen vermögen. Es mag hart klingen und ist doch eine Wahrheit, dass wir so vielen ratsuchenden, über die Welt schimpfenden oder klagenden Menschen haben sagen müssen: es geht Ihnen zu gut, darum geht es Ihnen schlecht; es muss Ihnen noch viel schlechter gehen, bis es Ihnen wieder besser gehen kann!»

(Auszugsweise aus einem Artikel von Heinrich Hanselmann in der N.Z.Z.)

Die Ehre des Landes steht auf dem Spiel

... Vor einem Jahr las ich in den «Evenings New»: «Die Serben haben sich so sehr dem Fussball ergeben, dass die Polizei von Veliki Betchkerek, um Blutvergiessen zu verhindern, beschlossen hat, dass niemand bei einem Spiel zugegen sein darf als die Spieler, der Schiedsrichter, die Presse und die Polizei.» «... hinten, weit in der Türkei!» dachte ich damals; aber wie sehr mit Unrecht beweist z. B. die Sportberichterstattung einiger Zeitungen über die Fussball- und Eishockeyspiele vergangener Wochen: «Die Endspiele des Spengler Cup Turniers: das Publikum pfiift und heulte, wie man es in Davos noch nie erlebte... Es wurde gespuckt, gerauft und das Gästeteam beschimpft...» Oder «Aarau-Grasshoppers... Bei Spielschluss drang die Menge aufs Spielfeld ein. Einige Grasshoppers, die sich mit dem Abgange in die Kabinen nicht beeilten, gerieten zwischen erregte Zuschauerhaufen, erreichten aber unter dem Schutze von Polizei und Securitas den Eingang...» — Eine Zeitung schrieb: «Kommentar zum Sonntag: Auf Zürichs Fussballfeldern liegt gegenwärtig eine allzu dicke Luft; kaum ein Spiel vergeht ohne kleinere oder grössere Zwischenfälle...» Welch üble Anklage für Spieler und Zuschauer sind solche Berichte, in denen sich so etwas wie eine Kulturschande ankündigt. Die öffentliche Meinung möge sich dagegen wenden, bevor es zu spät ist.

Letzten August las ich: «Die Schweiz ist zuerst in vorteilhafter Position. Doch... hart auf hart kämpfen Schweiz und Deutschland miteinander. Die knappe Niederlage der Schweiz ist schmerzvoll und nicht ganz verdient...» Es handelt sich um ein Rennen zweier Ruderboote. Es gibt Leute, die solche Berichte schauernd lesen, als ob es beim Kampfe dieser zwei Boote um Wert oder Unwert der Demokratie gegenüber dem Nationalsozialismus ginge. Das ist ja alles Unsinn! Bei einem Ländermatch z. B. steht doch nicht, wie es heisst, «die Ehre des Landes auf dem Spiel». Diese Ehre wird erworben und bewahrt in Fabriksälen und Schulstuben, in der Klausur des Forschers und Schriftstellers; sie kann höchstens verloren gehen, wenn ein Volk oder ein Teil des Volkes Niederlagen auf dem Spielfeld nicht mehr mit Anstand ertragen kann. Die Art, wie man siegt oder verliert, sei es bei Länderwettkämpfen oder bloss bei Kämpfen zwischen zwei Dörfern, ist wichtiger, als dass man siegt.

(Ch. Tschopp in der N.Z.Z.)

Nebelspalterlesen verjüngt!